

In einer langgezogenen Reihe marschieren sie durch die Kalte Wüste. Schweigend, in die Schatten der hohen Sicheldünen geduckt. Die Fahrzeuge haben sie schon vor Stunden abgestellt und unter sandgrauen Planen versteckt. Alle tragen Waffen, auch die Frauen. Hyazinths Handflächen sind feucht vor Aufregung. Immer wieder greift er nach dem kühlen Schaft der Schwereschleuder, tastet über die rauhe Oberfläche des Griffstücks und kontrolliert die Stellung des Sicherungshebels. Seit er das erste Mal mit dieser Waffe geschossen hat, erfüllt ihn fast abergläubische Ehrfurcht vor der Macht des Apparates.

Die Kalte Wüste liegt vor ihnen wie ein sturmgepeitschtes Meer, das durch einen geheimnisvollen Zauber mitten in der Bewegung erstarrt ist. Der Sand knirscht unter den Füßen, und in seinem Kopf ist ein feines nervtötendes Zirpen. Hyazinth kennt dieses eigenartige, unheimliche Singen. Sein Gehirn täuscht ihm mit diesen Geräuschen vor, er könne die unsichtbare, unhörbare, unmeßbare Gefahr doch irgendwie wahrnehmen. Es ist das Vibrieren der Angst in seinen Nervenbahnen. Hyazinth knirscht machtlos mit den Zähnen. Aber das gespenstische Zirpen bleibt.

Einige Schritte hinter ihm läuft Tauphi. In regelmäßigen Abständen dreht er sich um, gibt sich den Anschein, die umliegenden Dünen zu mustern, um rechtzeitig drohende Gefahr zu erkennen. Jedesmal huscht sein Blick wie zufällig über ihr Gesicht, aber nur einmal konnte er gerade noch sehen, wie sie blitzschnell die Augen niederschlug. Sie weicht ihm hartnäckig aus, aber irgendwie ist die Distanz zwischen ihnen immer geringer geworden. Vor zwei, drei Wochen noch wäre sie nie so dicht hinter ihm gelaufen.

Tauphi trägt eines der Geräte auf dem Rücken, mit deren Hilfe sie Kontakt zu den Omegaschläfern herstellen wollen. In Hyazinths Tornister befindet sich eine jener rätselhaften Energiequellen, aus denen die Gravitationswaffen gespeist werden.

Sie sind insgesamt zweiunddreißig Kämpfer, die durch die Schatten der Wüstennacht schleichen. Weit voraus läuft die von Rhomega angeführte Dreiergruppe der Aufklärer.

Als vor einer halben Stunde Wind aufkam, hörte Hyazinth wieder dieses schauerliche Klagegeheul und grinste verkrampt bei der Erinnerung an seine erste Begegnung mit dem Weinenden Gott. Zwar war es keineswegs eine üble Schmierenkomödie, was Rhomega ihm vorgespielt hatte, sondern eher ein düsteres Gleichnis vom nahenden Ende der Menschenwelt – aber dessen ungeachtet war es nur ein Spiel gewesen. Die furchtbare Begleitmusik fand eine simple Erklärung. Tremakut hat es ihm im Labor vorgeführt: Sobald der Wind über die Sanddünen hinwegfegt, beginnen die Myriaden von lockeren Sandkörnern zu klingen, weil sich auf der Oberfläche der Quarzkristalle elektrische Spannungen bilden. Diese Erscheinung tritt nur bei bestimmten kristallinen Konfigurationen auf, und deshalb ist sie nur in wenigen Gebieten der Erde anzutreffen.

Na und? hatte Rhomega geantwortet, als er ihn zur Rede stellen wollte. Gottes Stimme äußert sich eben in solchen ungewöhnlichen physikalischen Prozessen, oder hast du etwa geglaubt, da stünde irgendwo ein weißbärtige Alter auf einer Sanddüne?

Ein leises Zischen von der Spitze der Marschkolonne.

Sofort ducken sich alle in den Schatten einer Sicheldüne, verharren reglos. Hyazinth läßt sich der Länge nach fallen und drückt das Gesicht in den Sand. Erst nach Sekunden wagt er es, ein wenig den Kopf zu heben. Die Männer mit den Feldabweisern hantieren lautlos an den Apparaten, huschen schemenhaft wie Geister hin und her. Vom Horizont nähert sich dumpfes Brausen, und gegen das kaum wahrnehmbare Dämmerlicht der Wolken zeichnen sich dunkle Punkte ab, werden rasch größer. In wenigen hundert Metern Entfernung fliegen seltsame Airspider vorbei, wie Hyazinth sie nie zuvor gesehen hat. Viel größer als die gewohnten Verkehrsmittel, merkwürdig gerippt und mit Auswüchsen, die wie mit dicken Spiralen ummantelte Röhren aussehen. Es sind sieben oder acht. In einem sanften Bogen verschwinden sie hinter den Bergen.

Als Hyazinth sich erheben will, faucht Tauphi hinter ihm leise: "Bleib unten! Sie können

Spürbojen abgesetzt haben!” Er geht sofort wieder in die Hocke, um das Abweiserfeld nicht zu durchstoßen, das die Bioemissionen der Kämpfer abschirmt.

Erst wenn die Männer an den Feldabweisern mit der Suchkomponente des Schutzfeldes die Umgebung abgetastet haben, geht es weiter. Daran hätte er denken müssen

Auf einmal sind drei dumpfe Explosionen zu hören. Hinter dem Horizont springt Lichtschein auf. Grellweiß erst, dann in schmutziges Rot wechselnd, das sekundenlang in den Wolken flackert.

Der Mann vor ihm dreht sich um und flüstert: “Scheiße! Das waren die Transporter! Sie haben sie geortet.”

“Und wie kommen wir jetzt nach Szingold zurück?”

“Vielleicht gar nicht!” Der Mann hat ein feines Zittern in der Stimme und murmelt kaum hörbar weiter: “Denn jetzt wissen sie, daß wir hier sind...”

Von vorne ertönen halblaute Befehle, die sogleich weitergeraunt werden.

“Alles zu Tremakut... aber unten bleiben, immer unter dem Abweiserfeld... die Abweiser rücken vorsichtig nach...”

Die Kämpfer sammeln sich um den Mann, den Hyazinth als begnadeten Sitharsolisten kennengelernt hatte, ohne damals ahnen zu können, daß Musikalität die geringste der vielen Gaben dieses Menschen ist.

“Sie werden jetzt systematisch die Wüste durchkämmen”, flüstert Tremakut. Er trägt wie alle anderen einen sandgrauen Overall mit enganliegender Kapuze, aus der an der Halsmanschette graues Haar quillt. In seinem faltigen, wettergegerbten Gesicht zucken nervös die Mundwinkel.

“Wir sind dicht vor unserem Ziel. Die letzten Kilometer werden wir im Eilmarsch unter Felddeckung zurücklegen. Ich verlange absolute Disziplin!”

Die kleine Abteilung formiert sich zu Dreierreihen, damit eine günstige Feldgeometrie ermöglicht wird. Dann laufen sie los.

Hyazinth starrt ins Dunkel voraus, wo bald die hohen Bunkersilos der Festung Van Zyl auftauchen müssen. Erst hatte er nicht glauben wollen, daß es so etwas wie diese Festung gäbe. Überhaupt wollte er anfangs vieles nicht glauben, was ihm im Stab der antisteinistischen Revisionsfront erzählt und schließlich anhand unwiderlegbarer Beweise klargemacht wurde. Als er aber begriff, was sie von ihm wollten, gab es eine heftige Auseinandersetzung. Denn er verlangte, Van Zyl mit eigenen Augen sehen zu dürfen. Sie wollten ihn nicht mitnehmen, weil sein Leben zu kostbar sei, um in solch einer Routineaktion aufs Spiel gesetzt zu werden. Aber er hatte darauf bestanden, seine Mitarbeit von der Entscheidung abhängig gemacht. Sie mußten zähneknirsch nachgeben. Rhomega hatte geflucht wie ein Ochsentreiber und Tremakuts Mund war vor Zorn zu einem schmalen Strich zusammengekniffen.

Wenn alles stimmt, was sie ihm eröffneten, dann ist er sein Leben lang gräßlich betrogen worden – dann aber müssen sie auch verstehen, daß er nur noch seinen eigenen Sinnen traut.

Er muß Van Zyl sehen. Und außerdem in Tauphis Nähe sein.

Sie hasten vorwärts. Jetzt geht es um alles. Wenn die Airspider der Protektorgarde ihre Fahrzeuge entdeckt haben, bleibt nur noch wenig Zeit, sich unentdeckt der Festung zu nähern. Durch den weichen Wüstensand zu laufen kostet viel Kraft. Der Sand saugt die Energie aus jedem einzelnen Schritt, sie versickert in ihm wie Wasser. Aber Hyazinth besteht nur noch aus Energie, seit er Choreut Desmins Tanzhölle durchwandert hat. Aus physischer wie geistiger gleichermaßen. Soviel kann der Sand gar nicht verschlingen, wie in dem scheinbar ausgemergelten, aber geradezu stählern-sehnigen Körper steckt.

Seine Finger krampfen sich um den Kolben der Schwereschleuder. Das erste Mal in seinem Leben trägt er eine Waffe. Als Tremakut und Rhomega ihn durch die unterirdischen Bunker und Tunnelsysteme führten, die wie ein weiter Ring Szingold umgeben, wußte er sich vor Überraschung kaum zu fassen. Unter beinahe jeder Sanddüne mußte sich ein gepanzerter

Unterstand befinden, im Umkreis von vielen Kilometern war der Wüstenboden wie ein Schwamm von Gängen und Hohlräumen durchzogen. Überall Waffen: Strahlengeschütze, die Plasmaströme und Partikelimpulse ebenso verschießen können wie hochenergetische Photonen des gesamten Spektrums; Schwertransuraniumwaffen, die Projektilen mit winzigen Kernladungen verschießen; alle nur denkbaren Feldgeneratoren und Gravitationswaffen.

Hyazinth glaubte Tremakuts Worten, die Weltensteiner seien der Revisionsfront technisch weit unterlegen und hätten immer wieder versucht, Spione einzuschleusen, um herauszufinden, woran die Forschungsinstitute in Szingold arbeiteten. Vom Verteidigungsgürtel hätten sie keine Ahnung, selbst in Szingold wüßten nur sehr wenige der Bürger, die nicht unmittelbar im militärischen Bereich der Revisionsfront arbeiten, von seiner Existenz.

Die wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen hatten es Hyazinth angetan. Zwar gibt es auch in Weltenstein eine Akademie der Naturwissenschaften, aber diese befaßt sich ausschließlich mit Entwicklungsarbeiten für das Projekt Copyworld. Hier in Szingold wird an allem herumgeforscht, was sich nur irgendwie erforschen läßt. Die alte Universitätsstadt ist längst aus der Agonie erwacht, deren Zuckungen die Welt erschütterten. Die meisten Leute hier arbeiten freiwillig viele Stunden über den Feierabend hinaus, oder sie sind in zwei Berufen tätig – einfach, weil es ihnen Spaß macht. Unfaßbar.

Hyazinth lief mit glänzenden Augen durch die Labors, verstand kaum die Hälfte von Tremakuts Erklärungen, begriff nur, daß der Sitharspieler offenbar Leiter einer ganzen Institutsgruppe sein muß und daß die Leute hier trotz ihrer bescheideneren materiellen Ansprüche irgendwie glücklicher, ruhiger, ausgeglichener und vor allem unvergleichlich kreativer sind, als die Märtyrer Weltensteins. Als sie ihm Szingolds wahres Gesicht zeigten, wußte er noch nichts von der antisteinistischen Revisionsfront. Die Begegnung mit dem Besinnler fand später statt. So hatte er genug Zeit, sich selber eine Meinung zu bilden, was nicht ohne Konflikte und Widersprüche vonstatten ging. Aber von diesen erzählte er dem EXA-Kurier Coromandel Mazarin nichts. Auch als die Frau mit dem Chrysoberyll auf der Stirn ihn lobte, weil er Kontakt zu interessanten Leuten aufgenommen hätte, schwieg er. Nur als sie ihm den neuesten Klatsch aus Weltenstein offenbarte, verlor er kurz die Beherrschung und kicherte schadenfroh bei ihrer Schilderung von Berylls Unfall in einer Perzeptorzelle: Er hatte sich wie in einem Anfall von völligem Wahnsinn beinahe selbst erdrosselt - nur mit Mühe gelang es den Helfern, seine um den Hals gekrampferten Hände zu lösen. Und allen blieb schleierhaft, wie sich die von Copyworld kontrollierten Arretierungsmanschetten von seinen Armen lösen können...

Einige Tage rang Hyazinth mit sich, dann ging er zu Tremakut und erzählte von den regelmäßigen Treffen mit dem Kurier. In die unzähligen Falten von Tremakuts Gesicht stahl sich ein feines Lächeln.

“Es ist gut, daß du erst jetzt kommst”, sagte er. “Hättest du dich Rhomega oder mir früher anvertraut, wäre mir diese Entscheidung zu schnell gefallen...” Dann erklärte er dem verduzt lauschenden Hyazinth, daß seine konspirativen Treffen zuverlässig überwacht würden und ihnen jedes Wort bekannt sei, das er mit Coromandel Mazarin gewechselt habe. Hyazinth reagierte darauf sehr heftig.

“Alles wie in Weltenstein!” hat er zornig geschrien. Ganz egal, welche Idee dahinter stünde, es sei immer wieder dasselbe – die Mächtigen tun und lassen wie ihnen beliebt, während das Volk in ein Korsett aus strengen Regeln und Gesetzen gepreßt und vierundzwanzig Stunden am Tag bespitzelt wird. Dann schwieg er plötzlich und hüstelte verlegen: Ihm war das Ketzerische seiner Gedanken bewußt geworden.

“Hier ist der Mächtige das Volk, auch wenn das den Herren in Weltenstein nicht in den Kram paßt!” Tremakuts Antwort war in scharfem Ton gehalten, und er lächelte nicht mehr. “Und daß wir uns vor allen Versuchen, unsere physische Existenz auszulöschen, schützen, kann doch nur einem Mann von geradezu überwältigender Einfalt als Unrecht erscheinen!”

“Ich will euch doch nicht vernichten!” Hyazinth war sprachlos.

“Hast du denn immer noch nicht begriffen, warum Korund Stein und seine Bande –” Hyazinth zuckte innerlich zusammen als Tremakut das sagte “– uns unbedingt in die angebliche Digitalisierung zwingen wollen?”

“Von Zwang kann doch gar keine Rede sein.” Der Einwand kam ihm nur zögerlich über die Lippen. Immerhin hatte der Erste Exarch ihm gegenüber selbst zugegeben, daß die Szingolder sich nicht freiwillig digitalisieren lassen wollten.

“Du hast wirklich keine Ahnung”, stellte Tremakut nachdenklich fest. “Sie trauen also nicht mal ihren besten Nachwuchskadern... Na gut, du wirst die Wahrheit früh genug erfahren... Erst sieh dir Szingold an. Vielleicht kommst du von selbst drauf.”

Alles hat er bis heute nicht verstanden. Aber wenn er zwei und zwei zusammenzählt, kommt folgendes heraus: Ganz offenbar existiert in Weltenstein eine Verschwörung, von der Tremakut ebensowenig weiß wie der Erste Exarch. Diese Verschwörer beabsichtigen, Copyworld und die Digitalisierung für irgendwelche dunklen Absichten zu mißbrauchen. In Szingold identifiziert man das Wirken dieses gemeinsamen Gegners mit der Lehre von der Großen Umkehr und der Exarchie der DTEA. Aber davon wollte Tremakut nichts hören. Nur Rhomega hatte die Stirn gerunzelt und zugegeben, der Gedanke sei durchaus nicht aus der Luft gegriffen, aber eigentlich von untergeordneter Bedeutung, da der Revisionsfront konkrete Feinde gegenüberständen, nicht irgendwelche Theorien.

Hyazinth ist fest entschlossen, die Sache aufzuklären. Und den Leuten um Tremakut scheint sehr viel daran zu liegen, ihn auf ihrer Seite zu wissen. Das spricht so deutlich aus ihren Bemühungen um ihn, daß Hyazinth sich schon mehrmals die Frage stellte, ob wirklich nur sein Ruf als Sigmastar der Grund sei. Fortwährend macht Tremakut unverständliche Andeutungen wie: Daß gerade Hyazinth nach Szingold geschickt worden sei, wäre ein glücklicher Zufall... es muß Korund Stein große Überwindung gekostet haben... das zeige aber auch, wie wichtig Szingold ihm sei... und so weiter. Hyazinth wird daraus nicht schlau. Das ist wieder wie in Weltenstein, wo auch jeder so tat, als wisse er von irgendeinem schrecklichen Geheimnis, in das Hyazinth verstrickt ist.

“Volle Deckung!” Ein kurzer Ruf von der Spitze der Marschkolonne reißt ihn aus der Grübele. “Absolute Nullemission...!!!”

Er läßt sich sofort fallen. Seine Reflexe sind gut, auch dank seiner Ausbildung als Tänzer. Aber wirklich geformt wurden sie erst in den unterirdischen Kasernen der Revisionsfront. Absolute Nullemission - das heißt: nicht bewegen, nicht atmen, nicht denken. Damit die Sensoren von Spürbojen oder mobilen Einheiten nicht das geringste Signal wahrnehmen können.

Kaum liegt er im kalten Wüstensand, hört er schon das anschwellende Brausen. Ein einzelner Kampfspider donnert über ihre Köpfe hinweg. gerade will er aufatmen, da ertönt der nächste Befehl: “Schwereschleudern: Ziel erfassen!”

Automatisch drückt er sich in die Hocke, setzt einen Fuß nach vorn und läßt sich auf das andere Knie nieder. Synchron zu diesem Bewegungsablauf hebt er das Rohr seiner Waffe auf die rechte Schulter und preßt das Gesicht gegen die Okularmaske.

Da kommt er! Der Kampfspider ist kurz nach dem Überflug in einer steilen Kurve nach oben gestiegen. Irgendetwas müssen seine Sensoren trotz des Abweiserfeldes geortet haben.

Hyazinth's Bewegungen sind ganz ruhig. Das alles hat er im Simulator hundert Mal geübt. Aber das nervtötende Singen und Zirpen unter seiner Schädeldecke schwillt zu einem schmerzenden Inferno. Er weiß, daß insgesamt acht Schwereschleudern ihre Fokusfelder auf den Flugkörper richten. Und wenn nur einer trifft, reicht das völlig aus.

Aber diese Gewißheit kann nicht die kreischende Säge zum Schweigen bringen, die sich durch seine Nervenbahnen frißt.

Im Blickfeld der Visiereinrichtung erscheint der Nachthimmel strahlend hell, und Hyazinth

erkennt hinter der Kanzelverglasung des Kampfspiders einen behelmten Kopf. Dann sieht er, wie die von Spiralen ummantelten Röhren in seine Richtung schwenken. Alles geht blitzschnell, aber trotzdem hat er das Gefühl, die Zeit dehne sich plötzlich unendlich in die Länge. Er sieht genau die Bewegungen des Helmes in der Kanzel, glaubt fast zu verstehen, wie der pseudoorganische Pilot mit einem schnellen Blick über die Displays seiner Waffensysteme huscht. Kurz bevor aus den Rohrmündungen der Spiderbewaffnung gleißende Helligkeit bricht, drückt Hyazinth auf den Auslöser seiner Schwereschleuder.

Zwei winzige Materiepartikeln jagen innerhalb des Fokusbereiches auf das Ziel zu. Beide besitzen nur eine Masse von wenigen Gramm, ihre räumlichen Ausdehnungen aber sind geringer als die eines Atomkerns, ihre Dichte ist fast so unvorstellbar hoch wie die der kosmischen Materie in der Singularität. Unmittelbar vor Erreichen des Ziels prallen diese beiden superdichten Teilchen aufeinander und verschmelzen dank ihrer überkritischen Masse zu einem Primordialen Schwarzen Loch von submikroskopischen Ausmaßen, dessen Lebensdauer nur in Millisekunden gemessen werden kann, weil es sogleich unter Freisetzung eines Stroms von Elementarteilchen aus dem virtuellen Phasenraum verdampft.

Der Effekt ist verheerend. Der Kampfspider explodiert nicht in einem Feuerball, er verschwindet einfach. Sein Fall in die Singularität ist eher wie eine Implosion: Ein Strudel aus Sand und Staub erhebt sich und stürzt ins Nichts, dann zucken die aus der Virtualität geschleuderten Elementarteilchen als greller Blitz durch die Nacht, von schmetterndem Donner begleitet. Wie eine weißliche Blase dehnt sich der Raum und zerplatzt erneut zu nichts.

Dem Piloten des Flugkörpers war es jedoch noch gelungen, zwei Plasmaladungen abzufeuern, die als lohende Feuerstrahlen auf die Gruppe hinunter rasten.

Die Druckwelle trifft Hyazinth mit voller Wucht in den Rücken, er wird wie von einer Meereswoge empor gehoben und nach vorn geschleudert. Er prallt auf den Boden und spürt einen furchtbaren Hieb auf den Hinterkopf. Obgleich er vor Schmerz die Augen schließt, sieht er farbige Lichter flackern und durcheinanderwirbeln.

Stöhnend erhebt er sich. Einige dutzend Meter hinter dem Ende der Marschkolonne glühen dunkelrot zwei Trichter aus glasiger Schmelze im Wüstenboden.

Hyazinth streift die Tornisterriemen von den Schultern und stolpert zu Tauphi, die verkrümmt im Sand liegt. Wenige Schritte neben ihr erkennt er einen abgerissenen Arm. Die Hand umklammert immer noch ein Lasergewehr. Etwas weiter sieht er den Rumpf eines Menschen. Der Bauch ist aufgerissen, und etwas grünliches quillt in fettigen Schlingen langsam hervor. Ein seltsamer Geruch liegt in der Luft: warm, säuerlich und ein wenig nach Fäkalien. Hyazinth fällt auf die Knie, und ihm ist, als zerze ihm eine grobe Faust den Magen heraus, als er sich übergibt. Mit letzter Kraft kriecht er zu Tauphi. Die Wunde am Hinterkopf, wo ihn der Tornister mit der Energiequelle traf, brennt höllisch, aber er empfindet den Schmerz, als sei er etwas Gewohntes, Selbstverständliches.

Das war es also, denkt er. Das war dein kurzes Leben. Gleich wird eine ganze Armada von Kampfspidern über uns herfallen, und dann wird uns auch unsere überlegene Bewaffnung nicht helfen. Ich bin ein Idiot! Wieso habe ich mich auf diesen Wahnsinn eingelassen? Zu spät. Jetzt ist alles aus. Wenigstens Tauphi noch einmal sehen, ihr kindliches Gesicht mit der fast durchsichtigen Haut, wenigstens einmal ihre Wangen streicheln.

Er beugt sich über sie und dreht sie, ächzend vor Schmerz, auf den Rücken. Ihr Mund ist halb geöffnet.

Hyazinth treten Tränen in die Augen.

“Tauphi!” Er schüttelt sie sacht, dabei wackelt ihr Kopf hin und her als hinge er nur noch an einem dünnen Faden. Erschreckt tastet Hyazinth nach ihren Halswirbeln. Dicht hinter ihrem linken Ohr fühlt er eine angeschwollene feuchte Stelle. Er nimmt ihren Kopf in beide Arme und preßt ihn gegen seine Brust.

“Tauphi!” Das erste Mal in seinem Leben spürt er eine Art Leere in sich, die den Gedanken

an den eigenen Tod von jeglicher Furcht befreit, sich unmerklich aber stetig in Willen wandelt. Hyazinth weint.